

Abschied und Willkomm

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abschied und Willkomm

Während beinahe 15 Jahren haben Herr und Frau Dr. Hünerwadel-Binz als Hauseltern dem Basler Lehr- lingsheim gedient. Aus gesundheitlichen Gründen mus- ten sie ihre Arbeit, der sie sich mit Hingabe und ehrlichem Bemühen gewidmet hatten, verlassen. Wir

danken auch an dieser Stelle den Scheidenden für ihr wertvolles Wirken.

Herr und Frau *Hossmann-Probst* haben im Oktober des letzten Jahres im Lehrlingsheim ihren Einzug gehalten. Beide sind mit der Heimarbeit vertraut und bringen bereits gute Erfahrungen mit. Wir heissen sie herzlich willkommen und wünschen ihnen viel Freude im neuen Wirkungskreis.

Die gefühlsmässige Beziehung zum Zögling

Im Gespräch mit einem Lehrmeister sagte uns der Betreuer unseres Lehrlings: «Ja, wissen Sie, heute kann die Jugend sich verhalten wie sie will. Alles wird psychologisch und psychiatrisch durchleuchtet und erklärt, so dass der junge Mensch gar nicht mehr dazu kommt, einzusehen, dass er durch eigenes Ver- sagen und durch eigene Unzulänglichkeit schuldig wurde». Und ein Heimleiter, mit dem wir uns kürzlich über ähnliche Fragen aussprachen, war auch der An- sicht, dass man jeden Masstab verloren habe und heute, sozusagen unbesehen, mit den anvertrauten Zöglingen zum Psychiater und ins Beobachtungsheim fahre. Es werde auch gar zu schnell zu diesem «Hilfs- mittel» gegriffen, offenbar, weil man als Erzieher auf diese Weise am leichtesten von der Verantwortung befreit werde.

Was soll darauf geantwortet werden? Vielleicht hat das Pendel tatsächlich ein wenig allzustark auf die andere Seite ausgeschlagen. Vielleicht haben wir uns bereits daran gewöhnt, dass dann, wenn Schwierig- keiten auftreten, ja der Psychologe und der Psychiater da sind, die uns schon sagen und zeigen, wie es weiter gehen soll. Vielleicht wählen wir diesen Weg heute eher als früher, weil wir gemerkt haben, dass dies für uns eine ganz patente Lösung von Schwierigkei- ten ist.

Trotz aller dieser Vorbehalte neigen wir dazu, dass wir unsere Arbeit ohne die Hilfe des Facharztes kaum mehr bewältigen könnten. Es ist für uns selbstver- ständlich, dass der Arzt immer nur Wege aufzeigen kann, dass er niemals den persönlichen Einsatz, der von mir oder meinen Mitarbeitern verlangt wird, er- setzen kann und will.

Dass wir uns alle Mühe geben, auch mit schwie- rigen und schwierigsten Zöglingen zum Ziele zu kommen, ist erstes Gebot unserer Arbeit.

Aber jedermann weiss, dass die Schwierigkeiten heute oft einen Grad und ein Ausmass erreicht haben, die unsere Kräfte übersteigen. Viel Unerfreuliches der heutigen Zeit wird für uns gerade hier besonders deut- lich spürbar. Und deshalb sind wir dankbar, dass wir in all diesen schweren Stunden nicht allein stehen mit unserer Ohnmacht, sondern vom Facharzt Hilfe erwarten dürfen. Wenn wir diesen Weg beschreiten, dann tun wir dies nicht, weil wir uns drücken wollen. Zu gut wissen wir, dass in unzähligen Fällen geholfen werden kann, wenn es gelingt, dem Hilfebedürftigen eine ganz persönliche Beziehung zu einem Menschen zu erschliessen. Wir selber sind dazu, im Rahmen unserer Möglichkeiten, stets bereit. Es wird immer darum gehen, den persönlichen Einsatz, die ganz per-

sönliche Beziehung und die Hilfe, das heisst das Mit- wirken des Fachmannes ins richtige Verhältnis zuein- ander zu bringen. Niemals soll es heissen: Persönlicher Einsatz oder Fachmann, sondern beide wollen wir gemeinsam dem Schwachen helfen.

Im nachstehenden Aufsatz bricht ein Mitarbeiter eine Lanze für die «ganz persönliche Beziehung» zu einem hilfebedürftigen Schützling. Sicher ist es gut, wenn wir auch diese Ausführungen überdenken. Wir danken dem Verfasser für seine Arbeit und geben sie im Sinne unserer obigen Worte an die Leser weiter. Red.

*

Aus allmählichen Erfahrungen und neueren Anschau- ungen hat sich die Einsicht ergeben, «es sei im Sinne einer besseren Objektivität und dadurch besseren Hilfe von einer gefühlsmässigen Beziehung zum ein- zelnem Schützling abzusehen.» Eine abgemessene, di- stanzierte und auf alle Zöglinge gleichmässig verteilte Beziehung wird als die einzige richtige Haltung be- trachtet.

Während nun eine umsichtige Mutter ihr schwerer verständliches Kind gleichsam als erkranktes beson- ders aufmerksam betreut und umsorgt, bleibt für unse- ren schwierigen Schützling scheinbar der Psychiater der einzige Ausweg. Wir sind weit davon entfernt, die Notwendigkeit fachärztlicher Behandlung zu unter- schätzen! Doch haben wir denn, bevor wir den Zögling einer psychiatrischen Behandlung übergeben, selbst schon alles versucht, ihm auf dem Weg einer herz- lichen, andauernden Anteilnahme, die sich freilich auf längere Zeit erstrecken müsste, zurechtzuhelfen? Den- ken wir daran, dass er nicht selten Angst hat vor die- sem Eingriff in sein Innerstes und Persönlichstes. Ja, Angst hat er auch davor, als «Fall» und nicht als hilfs- bedürftiges Wesen betrachtet zu werden. Wie gross ist doch das Misstrauen «schwieriger Jugendlicher» gegen alle Erwachsenen! Denn in sehr vielen Fällen liegt das Hindernis zur gesunden Entwicklung im Fehlen einer gefühlsmässigen Beziehung und einer steten tiefen und herzlichen Bindung in der Kindheit. Wir aber erwarten, dass hier, wo bisher alles versagte, ein ge- wissermassen gewaltsamer Eingriff den Zögling wieder heilen könne!

Freilich, in den gegenwärtigen unruhewollen Zeiten des Weiterstrebens von Stelle zu Stelle ist es kaum mög- lich, einem Schützling die notwendige, sich auf längere Dauer erstreckende, gleichbleibende Beziehung zu schenken. Sind denn nicht oft die einzigen, die auf die Dauer im Heim bleiben, die Heimeltern, welche jedoch — es sei denn in einem ganz kleinen Heim — sich kaum intensiv mit dem Einzelnen beschäftigen kön-